

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **37=57 (1891)**

Heft 37

PDF erstellt am: **10.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

Angreifers russischerseits nicht versäumen wird, das rechte Weichselufer auf jener Strecke durch eine Reihe sich gegenseitig gut unterstützender Werke gebotenen Falls zu vertheidigen; diese Werke sind, wie verlautet, in der That zum Theil projektirt, zum Theil in der Ausführung begriffen oder bereits vollendet, und das rechte Weichselufer wird im gegebenen Moment voraussichtlich von derartigen Werken starren, so dass auch aus diesem Umstande wieder der grosse Werth hervorgeht, welchen man russischerseits — in dem richtigen Gefühl, auf eine Offensive gegen den westlichen Nachbar unter gewöhnlichen Verhältnissen verzichten zu müssen, — auf die defensive Aufgabe und Stärke des Weichselabschnittes legt. Gelingt es aber der russischen Streitmacht in Russisch-Polen, sich an ihm nur einige Wochen zu halten, so führen drei (bezw. vier) Bahnlinien täglich neue Heereskörper der Vertheidigung desselben zu und deren Kraft erstarkt von Tag zu Tag im entsprechenden Verhältnisse.

Da die mittlere Weichsellinie und das ihr angrenzende russisch-polnische Festungs-Fünfeck im Falle eines deutsch-russischen Krieges eine grosse Rolle spielen dürften, so ist das fortwährende genaue Studium ihrer Verhältnisse von grosser Wichtigkeit. B.

**Untersuchungen über die Taktik der Zukunft**, entwickelt aus der neueren Kriegsgeschichte. Zweite vollständig umgearbeitete und vermehrte Auflage der „Zwei Brigaden“ von Fritz Hönig. Mit 1 Skizze im Text und 3 Planskizzen. gr. 8<sup>o</sup> 273 S. Berlin, Verlag von Friedrich Luckhardt. Preis Fr. 8.—

Es ist ein ausgezeichnetes und interessantes Werk, welches uns hier in zweiter Auflage, unter verändertem Titel und in starker Bereicherung geboten wird. Die 1. Auflage soll — wie von glanzwürdiger Seite berichtet wird — wegen scharfer Kritik und Berichtigung einiger Angaben des Generalstabswerkes den deutschen Offizieren verboten worden sein; doch gerade aus diesem Grunde ist dieselbe um so fleissiger gelesen worden. — Auf jeden Fall werden die Offiziere mehr Nutzen daraus gezogen haben, als aus manch' anderer militärischer Lektüre, die sich einer hochobrigkeitlichen Empfehlung erfreut hat. Dem Verfasser steht eine reiche Kriegserfahrung zu Gebote. Als besonderes Verdienst lässt sich hervorheben, dass er die Wichtigkeit des moralischen Elementes, welches im Kampf eine so wichtige Rolle spielt, sich aber im Frieden auf den Exerzierplätzen und bei den Feldmanövern nicht zur Geltung bringen kann, hervorhebt.

Die Arbeit gliedert sich in drei Theile. Der erste ist betitelt: „Kriegsgeschichtliche Unter-

suchungen;“ der zweite: „Physiologie und Taktik;“ der dritte: „Taktische Folgerungen.“

In dem ersten Theil werden behandelt: „Zwei Brigaden.“ Unter diesem Titel ist die erste Auflage erschienen. Die eine der beiden Brigaden ist die 28. Infanteriebrigade in der Schlacht von Königsgrätz 1866; die zweite die 38. bei Vionville 1870. Bei beiden Gelegenheiten gehen die Brigaden angriffsweise zu Werke. Die Verhältnisse, Anordnungen und Resultate sind aber sehr verschieden. Dargestellt wird der Anmarsch zum Gefechtsfeld, die Beschaffenheit desselben, die Entwicklung und Durchführung des Kampfes mit seinen Hauptmomenten nebst persönlichen Beobachtungen des Verfassers.

S. 34 wird ein Beispiel aufgeführt, welches die Gefahr von Signalen im Gefecht neuerdings bestätigt.

S. 61 und 62 bespricht der Verfasser die Thätigkeit der Feldprediger und spendet dem katholischen Feldprediger Stuckmann und seiner kurzen Anrede bei Vionville alles Lob. Er sagt: „Sie hatte Kopf und Fuss und wirkte wie ein Zauber.“ Ein anderer Feldprediger kommt weniger gut weg. Der Verfasser sagt: er sei zu der Ueberzeugung gekommen, dass wenn ein Feldprediger nicht zugleich als Soldat fühlt, er in solchen Augenblicken mehr schaden als nützen könne und dass es in den meisten Fällen am besten sei, die Geistlichen von den Truppen fernzuhalten. Referent theilt diese Ansicht und freut sich heute noch, dass es ihm vor vielen Jahren einmal gelungen, eine Predigt vor dem Gefecht, von der sich nichts Gutes erwarten liess, zu hintertreiben.

Sehr interessant sind die Angaben über die Ursachen des Misserfolges der 38. Infanteriebrigade bei Mars-la-Tour. Man hat diese Kritik dem Verfasser übel genommen. Wohl mit Unrecht, denn nicht aus dem Vertuschen von Fehlern und Missgriffen lernt man diese für die Zukunft vermeiden! „Statt festhalten wollte man siegen.“ Glücklicherweise für die Deutschen fehlte es der französischen Heeresleitung an Verständniss, den Erfolg auszunützen.

Was S. 84 über die geringe Aussicht auf Erfolg, welchen Frontalangriffe heutigen Tages haben, gesagt wird, scheint gerechtfertigt. Von der Elbarmee bei Königsgrätz wird ebenda bemerkt: „Die Initiative der Unterführer ging niemals über die vom Oberbefehlshaber gesteckte Grenze hinaus, und sobald ein Erfolg errungen war, wurden zunächst Massregeln getroffen, ihn zu sichern, bevor man weiter ausholte.“ Es ist dieses gewiss der einzig richtige Vorgang, der von allen Führern Beachtung verdient; es ist das Mittel, sich gegen unangenehme Wechselfälle zu sichern. Schon oft hat Ausserachtlassen

dieser Vorsicht einen momentanen Erfolg in eine Niederlage verwandelt.

S. 89 wird die Broschüre „Der Sommer-nachtstraum,“ welche s. Z. Aufsehen erregt hat, kurz besprochen. Der Verfasser macht darauf aufmerksam, dass man den Soldaten zu sehr als Theil eines trefflichen Mechanismus betrachte, von dem man sich einbilde, dass er so sicher wie ein solcher wirken werde, während man mit den Unsicherheiten der menschlichen Natur rechnen müsse. Sehr richtig wird die Verantwortlichkeit der Führer hervorgehoben. „Diese zwingt zum Nachdenken, zur Arbeit an sich selbst, führt zur sittlichen Auffassung des Berufes, der Pflichterkenntniss, zur Liebe am eigenen Ziel und erfüllt zum Handeln bestimmte Männer mit Muth, wenn sie inneren Werth, Glauben und Vertrauen besitzen. Schwächliche Naturen sieht man dagegen in der Regel vor jeder Verantwortlichkeit zurückschrecken; statt dass sie ihre Entschlossenheit freilege und antreibe, tritt sie bei diesen überhaupt nicht hervor.“ Und später fährt der Verfasser fort: „Die Verantwortlichkeit lehrt denken! Scharfes Denken bildet aber die grösste Anstrengung, welche dem Menschen auferlegt werden kann, wenn es zugleich dauernd ist. Es verweichlicht nicht, es stärkt; denn es wird zu einem Bedürfniss des Gehirns, welches den materiellen Stoff zwingt, ihm zu folgen, selbst wenn der elende Körper sich dagegen sträubt.“

S. 94 wird gezeigt, dass es falsch ist, den geschlossenen Formen den Vorzug zu geben, um die zur Entscheidung nothwendigen Kräfte geleitet heranzubringen, ebenso falsch sei es aber, ohne weiteres alle geschlossenen Formen vom Schlachtfeld verbannen zu wollen und den Mann nur auf sich selbst zu stellen, weil dann überhaupt keine Leitung möglich sei und weil die meisten Leute nicht auf die erforderliche Entfernung herankommen, wenn sie sich von Anfang an selbst überlassen sind. „Mit geschlossenen Formen ein Feuergefecht führen zu wollen, heisst sich selbst vernichten, wenn sie überhaupt bei den heutigen weittragenden Gewehren aufrecht erhalten werden könnten. . . . Daher muss der Mann in beiden Richtungen ausgebildet sein und die moralische Einwirkung der Offiziere auf die Mannschaft nach wie vor das Ziel bleiben, auf welches losgesteuert wird, besonders bei allen Offizieren vom Hauptmann abwärts.“

Ein sehr beachtenswerther Abschnitt ist derjenige, welcher die Aufschrift trägt: „Die Taktik bei Mars-la-Tour etc., Physiologisches.“

Sehr richtig ist S. 96 die Bemerkung: „Ein Gefecht mit seinen tausendfältigen Gefahren, in denen das Leben des Einzelnen direkt bedroht ist, und jeder immer unter dem Eindruck der

Gefahr bleibt, verlangt ein viel höheres Mass von Willenskraft als die grossen Anstrengungen, welche gefordert werden müssen und denen schwächere Naturen unterliegen.“

Später wird gesagt: „Der Truppenführer muss Menschenkenner sein.“ Auch gegen die weitere Ausführung lässt sich nichts einwenden. Selbst damit sind wir einverstanden, dass man fanatische Begeisterung in einem zivilisirten Heere wegen der endlosen Gefahren, welche sie für die Mannszucht in sich trägt, nicht gebrauchen könne. — Sehr zutreffend ist der Ausspruch (S. 97): „Wir können niemals das Ideal der Willenskraft, wie man es am Schreibtisch aufbaut, erreichen.“

S. 98 wird gesagt: „Der Kampf wirkt in seinem Höhepunkt als ein physischer Gewaltakt, der sich von dem frühern dadurch unterscheidet, dass heute das Feuer auf weite Entfernung abgegeben wird, aber dafür auch eine grössere Anzahl von Geschossen in derselben Zeit an das Ziel schlagen. Die Wirkung dieses Kampfes ist darum moralisch und materiell eine grössere und diese muss der Offizier kennen, weil er dadurch in die Lage versetzt wird, als Führer Vernünftiges anzuordnen.“ Es werden dann für die nachhaltige moralische Wirkung des Feuergefechtes Belege angeführt.

In dem folgenden Kapitel „Bemerkungen über das Gefechtsfeld und die feindlichen Streitkräfte“ übt der Verfasser eine scharfe, aber gewiss nicht unverdiente Kritik an der Vorbereitung zu dem Gefecht und der Leitung der 38. Brigade bei Vionville. Ein General, welcher, ohne sich über die Stellung und Stärke des Feindes zu unterrichten, eine in der Front uneinnehmbare Stellung, welche von einem fünffach stärkeren und besser bewaffneten Feinde wohlbesetzt ist, zu erstürmen sucht und den letzten Mann daran setzt, kann in Bezug auf persönlichen Muth Bewunderung verdienen, Lob als Führer eines Heerestheils darf er nicht erwarten.

Wenn wir nicht irren, hat schon der Vater dieses Generals (sonst ist es ein anderer des gleichen Namens) in dem Befreiungskriege 1813 aus gleicher Ursache eine ähnliche Schlappe verschuldet. — Der Erfolg des Ganzen wird nie durch Anstreben des Unmöglichen gefördert. Oft aber zieht der Unfall eines Theiles die Niederlage des Ganzen nach sich.

Bei dem Angriff der 38. Brigade wurde dieselbe nahezu vernichtet. Die Ueberreste wurden in voller Auflösung zurückgeworfen und ohne einen glücklichen Zufall (wie er die deutschen Waffen 1870/71 so oft begünstigt hat), wären sie ganz aufgerieben worden.

Bei dem Angriff wurde auch Herr Hönig schwer verwundet und gerieth sogar momentan

in französische Kriegsgefangenschaft. Ein Kavallerieangriff befreite ihn wieder.

Die taktischen Betrachtungen, welche an das Gefecht geknüpft werden, sind interessant.

S. 133 erfahren wir: die 5 Bataillone der 38. Brigade rückten mit 95 Offizieren, 4546 Mann in's Gefecht. Sie verloren an Todten und Verwundeten 2033 Mann, 74  $\frac{3}{4}$  % an Offizieren und 45 % an Mannschaften, die Gefangenen sind bei dieser Berechnung ausser Ansatz geblieben.

Der zweite Theil „Physiologie und Taktik“ kann den Offizieren, die nur den Frieden kennen und deren Erfahrung nicht über die Feldmanöver der Divisionen hinausgeht, zum besonderen Studium empfohlen werden. Hier eröffnete sich ihnen eine neue Welt. Gerade weil mit den moralischen Faktoren zu wenig gerechnet wird, begehen Truppenführer, Generalstabsoffiziere und Militärschriftsteller, die ihre Ausbildung ausschliesslich im Frieden erhalten haben, im Felde oft grosse Fehler. Es bewahrheitet sich das Sprichwort: „Die Rechnung ohne den Wirth machen.“ Es zeigt sich dann, dass die Truppen nicht Schachfiguren sind, die man beliebig bewegen kann.

Der Verfasser tritt auch einigen beliebten Steckenpferden entgegen. S. 153 erklärt er sich als Gegner des Laufschrilles in allen Feuerzonen (von einem regellosen Rennen, wie es bei uns in den letzten Jahren Mode wurde, gar nicht zu sprechen). „Dagegen muss jede Truppe sich heute recht flott bewegen können; man erzeuge nur keine Uebereilung und Uebermüdung wie bei Mars-la-Tour, indem man mehr einen Geschwindigkeitsschritt anschlägt, der mehr Laufen als Gehen ist, Lungen und Muskeln verbraucht und ausgepumpte Menschen an den Gegner bringt.“

Und S. 145: Die „zerstreute Formation“ darf nicht in Unleitbarkeit ausarten, die „Bewegungen“ zu keiner Hetzjagd und das „Schutzsuchen“ zu keiner Theorie werden, die Wille und Initiative lähmt und das persönliche Beispiel zur Unmöglichkeit macht u. s. w.

Der dritte Theil, die „taktischen Folgerungen“, in dessen Unterabschnitten das neue Gewehr und der Einfluss des schwachrauchenden Pulvers behandelt wird, dürfte die Offiziere am meisten anziehen.

S. 229 werden auch die Eigenschaften der Generalstabsoffiziere besprochen. Der Verfasser findet, diese werden zu sehr der praktischen Thätigkeit entzogen und zu sehr zu einer bürokratischen Richtung angehalten. Wir müssen auf die weitere Ausführung verzichten und erwähnen bloss die Bemerkung: „Feldmarschall Moltke verlangte hohe Reitleistungen und täg-

liches Lesen guter Zeitungen.“ . . . .

Es wird dann der Nutzen des kritischen Lesens der Zeitungen hervorgehoben, worauf der Verfasser fortfährt: „Es gibt keine Stellung, welche dem Wirken im Frieden und im Kriege eines Generalstabsoffiziers so ähnelt, als die eines tüchtigen Redaktors, und der grosse Moltke wusste genau überall die Motive an die Hand zu geben, welche zu dem einen grossen Ziele des tüchtigen Generalstabsoffiziers führten, aus vielen Ungenauigkeiten, Ungewissheiten, Andeutungen, Umschreibungen durch Prüfung auf Grund eigener Urtheilskraft eine mehr oder weniger zutreffende Anschauung von der Wahrheit und Wirklichkeit der Lage zu gewinnen. . . .“

Der letzte Abschnitt ist den Nachtgefechten gewidmet. Von diesen ist der Verfasser kein Verehrer. Die Gründe, welche er hiefür anführt, sind nicht neu aber überzeugend. Zweckmässig macht er aber einen Unterschied zwischen finstern und hellen Nächten. In erstern ist die Leitung ausgeschlossen, in letztern ist sie einigermassen ermöglicht.

In dem Schlusswort wird u. A. die Nothwendigkeit hervorgehoben, die Fahnen aus dem Gefecht zu lassen. Diese Nothwendigkeit ist in diesem Blatte schon vor vielen Jahren hervorgehoben worden, doch leider, wie vieles Andere, ohne Erfolg.

Wie in neuester Zeit schon oft geschehen, macht auch der Verfasser den Vorschlag, möglichst wenig auffallende Farben zu den Uniformen zu wählen und die Helme und andere weithin sichtbare Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke möglichst zu vermeiden.

Das Buch ist lehrreich. In demselben werden viele wichtige Gegenstände berührt, die dem Stubentaktiker und Militärschriftsteller, der den Krieg nicht aus eigener Erfahrung kennt, unbekannt sind. Diese mögen sich allenfalls ein Bild machen von der Einwirkung der Gefahr, von den Eindrücken des Kampfes u. s. w., ob es aber richtig ist, dieses ist eine andere Frage. Bei vielen Verdiensten des Buches würde dasselbe weit geniessbarer sein, wenn der Herr Verfasser sich mehr der Klarheit und Bestimmtheit befloss und gar zu lange Sätze mehr vermieden hätte. Bei etwas weniger Selbstgefälligkeit würde auch das Urtheil über manche Vorkommnisse in den Feldzügen weniger scharf lauten und die aufgestellten Ansichten eingehender begründet werden. Immerhin wollen wir das Buch als eine höchst beachtenswerthe Erscheinung im Gebiete der Militärliteratur allen unsern Offizieren auf das wärmste empfehlen.